

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Hofenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Hofenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 5. Dezember.

97.

### Die grünen Erbsen.

(Fortsetzung.)



Das ist Alles ganz recht, Herr Diberot; aber die grünen Erbsen?“ — „Aha! der verehrte Herr denken nicht mehr, Ihre Entlassung einzuschicken! Um so besser, um so viel besser!“ — „Das habe ich nicht gesagt, aber —“ — „Mein werthester Herr, die grünen Erbsen können nicht von Madame Robin kommen.“ — „Die Kuh der Fräulein Hus?“ — „Ja, mein Herr. Die Kleine debütierte also und Courteilles läßt an diesem Abende sein Spiel in Ruh und geht ins Theater. Er findet die kleine zum Entzücken und wähnt, sie spielte wie ein Engel. Ohne Zweifel wird sie engagirt, man wird von ihr sprechen, sich um sie kümmern, mit diesem Gedanken beginnt sein Herz wieder für sie in Liebe zu erglühen, er findet wieder neue Reize an der kleinen Hus und kann den Augenblick nicht erwarten, wo das Trauerspiel zu Ende ist und er seine alten Rechte wieder in Anspruch nehmen kann. Endlich fiel der Vorhang und Courteilles stieg auf die Bühne, drückte dem Unterlampenpuzer einen Thaler in die Hand und ließ sich das Ankleidezimmer der Mlle. Hus zeigen. Eine Kammerfrau bewachte den Eingang. Courteilles griff ihr mit der Hand unters Kinn und sagte bittend: „Mein Kind, öffne mir diese Thüre.“ — „Es kann nicht sein, Mademoiselle ist beschäftigt.“ — „Das hat nichts zu sagen. Ich bin ihr Musketier, ihr Freund, ihr Geliebter. Ihre Mutter hat sie mir anvertraut.“ Die Kammerfrau war unerbittlich. Mademoiselle war mit sehr wichtigen Dingen beschäftigt. — „Es handelt sich wahrscheinlich von ihrem Engagement?“ fragte Courteilles. — „Ja, von ihrem Engagement mit dem Herrn Bankier Bertin.“ —

Der Musketier machte einen Sprung zurück, die Thüre des Zimmers ging auf und der Bankier Bertin trat heraus; er machte eine lebhafteste Bewegung mit seinem Rohre mit goldenem Knopfe. Als der Musketier eintrat, ging ihm die kleine Hus mit offenen Armen entgegen. — „Wie talentvoll Sie aber sind,“ begann er, indem er das Mädchen umarmte. „Sie haben, auf Ehre, fast eben so gut wie die Clairon gespielt.“ — „Finden Sie das, mein Cavalier?“ warf die Kleine zerstreut hin. — „Ich verstehere Sie, Clairon wird noch eiferfüchtig werden; Sie werden noch, ehe drei Jahre vergehen, sie übertreffen haben.“ — „Was liegt daran?“ — „Das kann wol sein; allein die Hauptsache ist, daß Sie engagirt werden und diesem kann sie sich widersetzen.“ — „Ich habe bereits mehr als das.“ — Der Musketier fing an, sie zu verstehen. Der Anblick Bertins machte ihm Alles begreiflich. Er lud die kleine Hus zum Souper ein. — „Aber, mein lieber Freund,“ erwiderte ihm die neue Schauspielerin, „haben Sie nicht Herrn Bertin begegnet?“ — Bertin war nämlich kürzer verfahren; er hatte ganz einfach zu Fräulein Hus gesagt, daß an dem Thore des Schauspielhauses ein Wagen auf sie warte, und daß in Passy ein Landhaus, von dem er ihr die Schenkung überreichte, für sie bereit stünde; er hatte ihr die Meubles, das Silberzeug, die Kristallsachen, das Porzellan beschrieb, von welchen Dingen er ihr die bezahlten Rechnungen übergab; er sprach selbst von einer Kasse, zu welcher er ihr auch einen Schlüssel überreichte, welche, seinem Worte nach, tausend Louisd'or enthalten sollte, und schließlich lud er sie zum Nachtessen ein. Courteilles wußte nicht, wie ihm zu Muth war, als er sie diese Einzelheiten ruhig erzählen hörte; sollte er Bertin nachstürzen und ihm den Degen durch den Leib rennen, oder sollte er über die kleine Hus herfallen; doch ein Augenblick ruhigen Nachdenkens brachte ihn zu sich.

Warum ein junges Mädchen hindern, sich eine gute Stellung zu sichern? Auch hatte ardererseits Bertin noch nie etwas von ihm gehört, weshalb sollte er ihn dafür bestrafen. Sie war frei, war nicht verheirathet, warum sollte der feine reiche Bertin nicht eben das Recht haben, wie der blutarne Musketier? Es war weit klüger, sich nicht mit der kleinen Hus zu verfeinden, indem sie ihr Bertin nähern könnte, was gar keine nutzlose Bekanntschaft wäre. Courteilles wurde daher zärtlich, sprach von seiner Liebe, rief ihr die frühere Zeit ins Gedächtniß, erklärte mit der gewöhnlichen Phrase, daß er von jetzt an der unglücklichste Mensch sei, gab aber auch zu, daß er einen Bankier freilich nicht ersetzen könne und schloß damit, daß er die kleine Hus um die Gnade bat, sie hie und da besuchen zu dürfen, was sie auch gerne erlaubte. Den andern Tag war Courteilles zu Passy und bei ihrer Toilette gegenwärtig. Ihr kleines Häuschen liegt am Ufer des Altwassers.“ — „Ich kenne es wol,“ sagte Sartines. — „Sie wissen also auch,“ nahm Diderot wieder das Wort, „daß es ein wahres Kleinod ist; eine doppelte Stiege, ein Belvedere, ein Pferdestall, ein herrlicher Garten und am äußersten Ende desselben ein Kuhstall.“ — „Und in diesem Kuhstall,“ sagte hierauf Sartines, „die Kuh der Fräulein Hus — Frau Robin.“ — „Mein ehrter Herr,“ erwiderte Diderot, „Frau Robin ist jetzt allerdings im Kuhstall, jedoch zu jener Zeit, von der ich spreche, war sie noch nicht darinnen. Doch wir werden noch daran kommen.“ — Courteilles bewunderte den Garten, die Meubles, das Haus; er blieb bis zum Mittagessen, um Bertin zu erwarten, dessen Willkomm nicht sehr freundlich war. Denn, wie ich Ihnen schon früher gesagt, Courteilles war ein sehr schöner Cavalier; Bertin fürchtete Alles, er war plump, seine Gestalt gewöhnlich; er hatte nur Geschick, Ziffern zierlich nebeneinander zu schreiben, allein für eine junge Frau erschien er darum lange nicht so liebenswürdig, als ein Musketier; er sprach daher mit Fräulein Hus von seiner Eifersucht und Courteilles wurde aufgeopfert.“ — „Wirklich!“ rief Sartines. — „Schreiben Sie es dem Gefühle der Dankbarkeit zu. Bertin machte seiner Liebe Ehre, er kannte in Geschenken keine Grenzen, setzte es durch, daß Fräulein Hus bei der Comédie-Française angestellt wurde, er bat, er bestach Verfasser und Schauspieler, daß man ihr Rollen zutheilen und schaffte ihr ein Mobiliar von 500,000 Francs an.“ — „Und was macht denn Fräulein Hus?“ fragte Sartines. — „Fräulein Hus,“ erwiderte Diderot, „beträgt sich wie eine Vestalin; Bertin und sie führen die beste Haushaltung, die ich kenne. Die Schauspielerin ist treu, sonst eine große Seltenheit, und der Bankier wirklich nährisch in

ste verliebt. Ich will Ihnen sogleich den Beweis davon erzählen. — Ich sagte Ihnen schon, daß Fräulein Hus sehr mager ist; Bertin gerieth darüber in Verzweiflung; er ging zu den berühmtesten Aerzten, das Temperament der Fräulein Hus widerstrebte jedem Mittel, bei dem selbst Voltaire an Anfang zugenommen hätte, wenn er es angewandt haben würde; das brachte Bertin zur Verzweiflung, er stellte sich vor, daß Fräulein Hus eine schwache Brust habe, er steht in ihrer Magerheit die Symptome der Mangelzehrung; er wähnt vor seinem innern Blit den Tod sich auf das Wesen stürzen zu sehen, das er so sehr liebt; er schlägt ihr vor, zu reisen, doch die Kleine will nicht. Bertin, aus Angst, er möchte ihr den Stand ihrer Gesundheit verathen und sie dadurch beunruhigen, wagt es nicht, darauf zu bestehen; er spricht während dessen aber noch mehrere Aerzte. Einer derselben erklärte endlich, daß Fräulein Hus zu gut lebe, daß die erheizenden Getränke und die gewürzten Speisen ihrer Gesundheit schädlich seien; er verbietet Wildpret, Ochsenfleisch, Hammelfleisch u. dgl., und erlaubt nur solche Sachen, welche einfach sind und zur Verdünnung des Bluts wirken, als Huhn, Kalbfleisch, Gemüse und hauptsächlich Kuhmilch. Er will einen ruhigen und langen Schlaf, eine mäßige Anstrengung, u. verlangt schließlich noch, daß die Gemüße in einem Boden gepflanzt seien, den er besonders angab, daß Hof und Stallung nach seiner Anleitung besorgt werden sollten, damit Fräulein Hus bei Lische nur Fleisch von solchen Thieren erhalte, deren Ruhe zur Kühlung ihres heißen Blutes beitrage. Die sorgsamste Pflege mußte daher die Kuh erhalten, von welcher die Kranke jeden Morgen ihre Milch trank. Der Doktor gab das Alter, die Farbe, die Größe an, die sie haben mußte, und die Kräuter, welche sie genießen durfte, denn unsere gewöhnlichen Feldkräuter, Klee, genügten hier nicht; er suchte in seinem Kopfe nach etwas fastigerem u. zarterem, das zugleich erfrischender und zuckerhaltiger machen sollte, und findet endlich, daß sie mit grünen Erbsen gefüttert werden muß. — Bertin nimmt den Doktor sogleich an, er steigt mit ihm in eine Postchaise und Beide fahren in dem Lugethal umher, um hier die wunderbare Kuh zu suchen, welche Fräulein Hus retten sollte. Sie suchten mit mehr Sorgfalt als die Egyptier nach ihrem Apis. Endlich fanden sie bei grüner Streue Frau Robin, ein junges, schönes Thier, das Bertin mit vielem Geld bezahlte und das er von seinem Kalbe trennte. Frau Robin ist nun zu Passy bei Fräulein Hus. Doch das ist noch nicht Alles, mein Herr. Bertin ging auch noch bei allen Gemüsehändlern umher, die um Paris herumwohnen, bei allen jenen spekulirenden Bauern, welche mit Mühe

en Beweis schon, daß in geriech zu den be- der Fräu- bei dem nen hätte, das brach- sich vor, t habe, er der Aus- Blit den hen, das zu reifen, s Angst, heit ver- magt es während ter dersel- us zu gut d die ge- lich seien; Sammel- Sachen, nung des Gemüse einen ru- Anstren- die Ge- den er ung nach n, damit n solchen blung ih- nste Pfl- n welcher ank. Der ie Größe ter, wel- ewöhnli- nicht; er gerem u. d zuter- sich, daß werden leich an, d Beide hier die lein Hus falt als fanden junges, Geld be- trennte. in Hus. r. Ver- ändlern ei allen t Mühe

und Arbeit das künstlich hervorzubringen suchen, was die Natur im Freien nur langsam liefert; er kaufte bei ihnen alle Früherbsen und seit acht Tagen wird Frau Robin ausschließlich mit grünen Erbsen gefüttert.“ — „Wie!“ rief jetzt Sartines. „Während der König von Frankreich und Frau von Pompadour keine grüne Erbsen bekommen können, wird die Ruh einer Schauspielerin damit völlig genährt?“ — „So ist's wirklich, Frau Robin wird bei Fräulein Hus so gehalten. — Aber, mein Herr, bewundern Sie nicht diesen Vertin? Haben Sie je eine herrliche, aufopferndere Liebe gesehen? Dieser Marsch rührt mich wahrlich; er liebt, u. nichts ist ihm zu theuer, um die Frau zu erhalten, welche er so sehr verehrt; er kümmert sich nicht um den Aufwand, den selbst ein Generalpächter gescheut hätte. Antonius ließ eine Perle, ich weiß nicht, von wie viel Millionen schmelzen, damit Cleopatra sie tränke. Lucullus läßt ganz Armenien und den Pontus durchsuchen, um einen einzigen Moraine (ein Seefisch) willen. Vertin gibt täglich tausend Francs für ein einziges Glas Milch, das Fräulein Hus trinken muß. Wer gilt in Ihrer Meinung jetzt wol mehr, mein Herr, Vertin oder Lucullus und Antonius? Ich ziehe Vertin vor; er breitet seinen Reichthum in der Dunkelheit aus; die beiden andern sind Narren. Ach! Wenn ich am Blase Vertin's wäre, mein Herr, ich würde ihm dann vollkommen gleichen; lieber wollte ich Rollen Goldes für einen Tropfen Milch als für eine Diamantenkette geben. — Auch verdient Fräulein Hus alle diese Liebe, sie hat Courteilles verabschiedet; sie ist die Perle der Schauspielerinnen, der Königin der Töchter dieser Art. Man würde vergebens nach einer Aehnlichen suchen, nicht allein in der Oper, sondern auch in der Comédie-Française, und ich wette, daß Sophie Arnoult —“ — „Sind Sie auch gewiß, daß alles dies wahr ist, Herr Diberot?“ — „Ganz gewiß, mein Herr.“ — „Und was soll ich jetzt thun, was meinen Sie?“ — „Hören Sie mich aus, mein Herr! Eines Theils bin ich überzeugt, daß Frau Robin dieser grünen Erbsen ganz überdrüssig ist und daß ihr ein Arm voll Klee eine frischere und würzigere Nahrung geben würde, als dies wässerige Futter; andern Theils ist die kleine Hus ein gutes Mädchen; sie ist schon so gefällig, Ihnen für den halben Preis die grünen Erbsen der Frau Robin abzulassen, und auch Vertin, welchem viel an der Gunst in Versailles liegt, wird nicht dagegen sein. Zu der jezigen Stunde hat Frau Robin ihre Ration noch nicht erhalten, Sie brauchen also nur nach Passy zu schicken —“ — „Und der König ist dann die Erbsen zu Nacht, welche für Frau Robin bestimmt waren!“ — „Allerdings, mein Herr, da Frau von Pom-

padour ja für alle Fälle grüne Erbsen haben will, sie mögen herkommen, woher sie wollen.“ (Beschluß folgt.)

### Wahrheit und Lüge.

Erklärt mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur.

Das Sprichwort sagt: „Der Schein trügt.“ Bei Gasthäusern trügt das Schild u. nur höchst selten tritt das umgekehrte Verhältniß ein. Wir haben darin viel erfahren, und wer unsere Erfahrungen kennen lernen will, der lese. Wir haben in Gasthäusern zum „Fuchs“ gewohnt u. der Wirth war ein komplettes „Schaf“, und dann haben wir oft im „Schaf“ gespeist und der Wirth war ein „Fuchs.“ Wir sind in „Bären“ abgestiegen, wo der Wirth unaufhörlich gebrummt, aber auch in „Bären“, wo der Hausherr so freundlich war, wie ein „Wiesel.“ In manchem „Karpfen“ hat man uns be- und geschuppt, und in anderen sind wir mit heiler Haut davon gekommen, und dies waren in der Regel „blaue Karpfen“, die, nach Hamburger Art gekocht, die Schuppen behalten. Wir sind in „Hirschen“ gewesen, wo der Wirth allein Hörner trug, und wiederum in „Hirschen“, wo man sie den Gästen aufgesetzt. Wir haben in „Hechten“, wenn auch nicht das Leiden Christi, doch Leiden aller Art gefunden und erfahren, u. in „Hechten“ gewesen, wo man angeln konnte. Im „weißen Adler“ trafen wir es oftmals schwarz, und im „schwarzen Adler“ sehr weiß und sauber. Wir waren in verschiedenen „Rosfen“, wo Alles gut beschlagen war, aber auch in „Koffen“, die den Koller hatten und ausschlugen. Wir wohnten ein Mal in einem „Hahn“, wo der Wirth viel krähte und lange schlief, und dann in einem „Hahn“, der gar nicht krähte, aber desto besser trat. Wir waren bei „Lämmern“ und daselbst ging es her, wie unter „Wölfen“, und wiederum sind wir bei „Wölfen“ gewesen, wo wir nicht mit zu heulen brauchten. In vielen „Höfen“ fanden wir keinen Hof, und in andern konnten wir den Hof machen. Im „Füllhorn“ herrschte Mangel und in der „Krone“ Glend; im „Kreuz“ lebten wir in Lust und Freude, und in der „Zwiebel“ gingen uns die Augen über. In der „Sonne“ haben wir oft im Schatten geessen und im „grünen Baum“ konnten wir es vor Sonne nicht aushalten. In einer „Rose“ wurden wir von ganz andern Gerüchen belästigt und wiederum in einer andern lagen wir auf Dornen. — So haben wir während unseres Umherirrens in den Gasthäusern Wahrheit und Lüge im vollen Maße und den Spruch bestätigt gefunden, daß unter der Sonne Nichts vollkommen sei; deshalb würden wir auch, sollte uns ein Mal die Luft

anwandeln, Gastwirth zu werden, nur einen Gasthof zur „Unvollkommenheit“ etabliren, um den Leuten so deutlich wie möglich zu beweisen, daß der Schein trügt. A. Raphael.

### Wörterräthsel \*).

(Charade.)

Von B. M. Kornfeld.

#### Das Erste.

Es ist ein kleiner Spiegelteich,  
Der lieblich Erd' und Himmel malet,  
Der klar das große Sternenreich  
Und Blumenfluren wiederstrahlet;  
Auf dem kristall'nen Wellengrunde  
Erscheint das Bild vom Weltallrunde.

Es leben auf dem Silberschaum  
Gebilde aus dem Seelenmeere,  
Was da sich regt als Ahnung, Kramm,  
Und der Gefühle Wogenheere,  
Und der Gedanken stille Welle,  
Das Alles zeigt die Spiegelhelle.

Ja, es ist jeden Lichtes Licht,  
Des Lebens Tag, der Freude Duell,  
Du siehest selbst die Sonne nicht,  
Macht nicht der kleine Stern sie hell;  
Das All liegt dir in Finsternissen,  
Ist diesem Stern der Strahl entzissen.

#### Das Zweite

Es ist der König goldner Früchte,  
Ein schönes Bild der runden Welt,  
Ist oft genannt in der Geschichte,  
Berühmt wie mancher Kriegesheld;  
War bei der Schönheit Streit und Zanke  
Bestimmt dem Sieg zum Lohn und Danke.

Der König hält es in der Hand  
Als Zeichen seiner Herrlichkeit;  
Doch ist es oft zwischen Land und Land  
So oft der erste Grund zum Streit,  
Und schuf den ersten Menschenherzen  
Den innern Krieg mit seinen Schmerzen.

#### Das Dritte.

Begrüße da die Königin  
In einem Staate schön und weit,  
Die uns durch Sanftmuth Herz und Sinn,  
Durch Anmuth Seel' und Geist erfreut,  
Ein Zaubernez der Schönheit webet,  
Durch Aetherhauch ihr Reich belebet.

So sind die drei in einem Kreise:  
Das Erste zeigt das Schönste dir,  
Das Zweite wird zum Schönheitsprie-  
Das Dritte ist die schönste Zier:  
Doch sind sie dir in Eins vereinet,  
So brennt der Schmerz, dein Auge weinet.

\*) Die Namen Derjenigen, welche den Schlüssel zu diesem Geheimniß finden, werden abgedruckt und die erste richtige Lösung, die uns von einer ganzjährigen Abonnentin des Spiegels 1847 eingesendet wird, wird mit einem schönen Taschenbuch auf das Jahr 1847 honorirt. Diefese erbitten wir uns portofrei.

Erblickt dann nicht die schöne Welt,  
Und kämpfst um keine Schönheit mehr,  
Dir scheint das Schönste selbst entstellt,  
Dein Geist ist trüb, dein Herz ist schwer,  
Wenn nicht die Kunst dir Hilfe leihet,  
Ihr Wirken dich vom Leid befreiet.

Auflösung des Anagramms in Nr. 88.

Drkan. Koran.

### Korrespondenz.

Marmarofsch (im November). Aus unserer Verchovina, dem Marmaroscher Irland, ziehen, wie man hört, die armen Einwohner: in ebenere und gesegnetere Gegenden. Mögen sie da genug Brod finden! Ein schrecklicher Zustand, wo der wichtigste Wunsch Brod ist. In ihrer alten Heimath ist die Noth groß. — Branntwein ist erlaubt aus den noch übrigen Kartzsfeln zu brennen. Das ist sehr menschenfreundlich; denn der Besoffene hat keinen Hunger und viel Geist macht den Magen klein. — In Sighet wird für die Kinderbewahranstalt wieder getanzt und geschwitzt werden. Den Ball und die Anstalt besuchen nur die Wohlhabenden. — In der Mittagsstunde unseres Jahrhunderts hat Gefertigter eine Hexe gesehen. Sie muß wohl eine gewesen sein, denn das ganz Dorf glaubt es, und sie wurde auch herenmäßig begraben, d. h. mit dem Gesichte nach abwärts wurde sie in den Sarg gelegt. Die neuesten Bände der Weltgeschichte sind für diese Archäologen noch nicht erschienen; unter der kalten Lava des mittelalterlichen Aberglaubens vegetiren sie unweßlich fort. — Der Winter ist seit einer Woche in aller Strenge erschienen; aber zur Schlittenbahn ist noch zu wenig Schnee. Der frühe, ungewöhnliche Frost verhindert wol das Faulen der Kartoffeln und anderen Wurzelwerks in den Kellern; aber die rothe Ruhr, die in einem Dorfe jetzt stark herrscht, kann er nicht heilen, und durch die leichtere Kommunikation die Getreidearten nicht wolfeiler machen. Ein Kübel Weizen 21 fl. Schein. Wenn der harte Winter lange dauert, werden die Armen und Verarmten nicht wissen, sollen sie vor Hunger sterben oder vor Kälte umkommen. Ein Zweifel zum Verzweifeln!“ S c h e d d.

### Theater- und Musikzeitung.

\* Man liest in der „Modezeitung“: „Dem bekannten Schauspieler Bouffé, welcher unter die Notabilitäten des Théâtre des Variétés in Paris gehört, wird in einer Beurtheilung dieses Theaters von Desfontaines folgendes Lob gespendet: — Bouffé ist, je nachdem es seine Rolle mit sich bringt, bald Kind, bald Greis, er ist der Akteur der großen Menge und doch

zugleich der Liebling des reflektirenden, kunstverständigen Theaterfreundes. Er versteht alle Saiten des Herzens zu berühren und sie erzittern alle unter seiner Meisterhand; sollte man nicht meinen, daß er alle Lebensverhältnisse durch eigene Erfahrung kennen gelernt, daß er alle Freuden, alle Schmerzen selbst empfunden habe? Er setzt im Lustspiele alle Lachmuskeln in Bewegung, er entlockt in der Tragödie dem Auge die Thräne; die menschliche Seele ist ohne Schleier für ihn, und alle Geheimnisse des Gewissens und des Herzens werden durch sein Spiel erschlossen und zur Anschauung gebracht. Der Blick, die Geberde, der Ton der Leidenschaft in allen ihren Nüancen — von dem beredten Schweigen bis zu den lautesten Ausbrüchen — Alles steht ihm zu Gebote, um in Durchführung seiner Rollen vollkommen objektiv zu sein.

\* Am 2. Nov. starb in London ein Conserzer, der kön. großbritannische Harfenmacher Stumpff, 78 Jahre alt, welcher mit Goethe, Karl Maria von Weber, Beethoven, Hummel, Mozart's Schwester und Wittve, in Freundschaftsverhältnissen stand. Goethe ließ mehrere seiner Gedichte drucken.

\* „Wie wenig die edle Jenny Lind den Vorwurf des Geizes verdient,“ schreibt ein Frankfurter Blatt, „beweist, wenn es überhaupt gegen eine so erbärmliche Verläumdung noch eines Beweises bedürfte, eine uns aus Stuttgart zugehende Nachricht. Sie hat dort eine wahrhaft fürstliche Generosität ausgeübt und viele Menschen glücklich gemacht. 32 arme Familien erhielten von ihr eine jede 25 fl. Dem Pensionsfond der Hofkapelle schenkte sie 350 fl. und dem ärmeren Personal des Theaters 450 fl. Die Summe, die sie außerdem an Trinkgeldern und Geschenken am Theater und im Hotel verwendete, mag sich auf 200 fl. belaufen. Daß sie bei solchen großen Ausgaben wenig Geld für Klaufteurs, Blumenpender u. feile Rezensenten übrig hat, wollen wir ihr nicht verdenken.“

\* Scribe hat die Lantienmen von der Auf- führung seiner sämtlichen Theaterstücke auf zwei Jahre für 100,000 Francs verpachtet; nach Ablauf der Pachtzeit tritt er wieder in den vollen Besitz seiner Rechte.

### Mignon - Zeitung.

Köln. (24. Nov.) So eben komme ich — halb 10 Uhr Abends — aus dem Aßisenjaale, in dem heute der so vielbesprochene Proceß wegen des Schatullendiebstahls, der im Interesse der Gräfin Hatzfeldt durch den Kammergerichtsassessor Dyppeheimer aus Berlin an der Baronin v. Meyendorff verübt worden: 1.) Ist der Angeklagte, Felix. Alex. Dyppeheimer, schuldig, am 21. August d. J. im Gasthof zum

Mainzer Hof in Köln, während er daselbst als Gast aufgenommen war, der Baronin von Meyendorff eine Kaffette, Geld, Schmutz, Briefschaften und andere Gegenstände enthaltend, in Gemeinschaft mit einer andern Person (dem Dr. med. Mendelssohn) gestohlen zu haben? und 2.) Ist der Angeklagte schuldig, am 27. August d. J. vier Schriftstücke, welche zu der gegen ihn eingeleiteten Kriminaluntersuchung gehörig, sich in dem amtlichen Gewahrsam des Untersuchungsamtes hieselbst befanden, freiwillig zerstört zu haben? Die Herren Geschwornen erkannten den Angeklagten in beiden Anklagepunkten als nicht schuldig und der Präsident des Aßisenhofes ließ ihn sofort in Freiheit setzen.

**Etwas von Allem.** Aus Groß-Strehly, vom 18. Novemb. berichtet die „Schlesische Zeitung“ ein ganz eigenthümliches Reiseabenteuer. Ein Beamter fuhr nämlich in der Nacht nach einem unweit gelegenen Dorfe mit einer Summe Geldes, um dort Arbeitern ihr Wochenlohn auszuzahlen. In einem Walde, den er zu passiren hatte, kamen ungefähr 15 Bauern an den Wagen heran, den sie anfangs nur lautlos umkreisten, so daß der Kutscher genöthigt war, die Pferde anzuhalten. Auf die Frage des erschrockenen Beamten, was sie denn eigentlich wollten, sprangen zwei auf den Wagen, knieten nieder und fingen mit ängstlichem Ton in polnischer Sprache zu bitten an: sie seien arme unglückliche Leute, die mit ihren Frauen und Kindern dem Hungertode nahe; da sie nun gehört, daß er viel Geld bei sich führe, so bäten sie ihn darum. Die Untenstehenden stimmten ängstlich stürmisch in die Bitten ein und die zwei Gäste auf dem Wagen drückten den armen Beamten so zärtlich an ihre Brust, daß er fast seelenlos ihnen den vollen Beutel hinreichte, worauf die Bauern sich entfernten und der vor Schrecken halbtode Beamte nach Groß-Strehly zurückkehrte.

\*\* Dem „Mannh. Journal“ berichtet man aus Berlin, 18. Nov. „Die vielfachen Versuche, welche bisher mit der neu erfundenen Schießbaumwolle gemacht wurden, haben als Resultat herausgestellt, daß, wenn dies Material an Stelle des Schießpulvers treten soll, noch sehr viele Verbesserungen nöthig sein werden. Die Versuche, welche die Artillerie anstellte, haben ein sehr rasches Erhitzen der Geschütze ergeben, auch soll das Metall weit mehr angegriffen werden, als durch den Pulverschleim, zudem zeigt sich die Schießbaumwolle weit entzündlicher u. zu Explosionen geneigt, die durch einen zufälligen Umstand herbeigeführt werden können. Einige Unglücksfälle, welche in den letzten Tagen hier vorkamen, erwiesen, wie die

verpakte Baumwolle zu Selbstentzündungen gelangen kann und wie gefährlich es ist, wenn beim Laden von Gewehren der Ladestof zu fest schließt und die komprimierte Luft auf die Baumwolle wirkt.

\* \* Eine kürzlich in London erschienene Broschüre: „Die Schrecken Londons“ behandelt die Mißbräuche der englischen Begräbnisweise. Die Todten werden nämlich in England noch mitten in der Stadt auf Kirchhöfen begraben, die rings von Häusern umgeben sind. Damit hat es aber noch nicht sein Bewenden. Man gräbt nämlich auf dem Kirchhofe ein Loch von dreißig Fuß Tiefe, welches nach und nach fünfzehn bis zwanzig auf einander geschichtete, d. h. so viele Särge aufnimmt, bis der letzte nur noch anderthalb Fuß von der Erdoberfläche entfernt ist, worauf dann das Ganze mit einer schwachen Erdschicht bedeckt wird. Die Kinderärge füllen die von den Särgen der Erwachsenen übriggelassenen Lücken in der Grube aus.

\* \* Zu Ehren des neu gewählten Lord-Mayors von London, Sir George Carrol, fand in der Guildhall auch diesmal ein kolossales Zwellessen statt. Sämmtliche Journale Londons theilen den Speisezettel mit, der den am Lord-Mayors-Tage stereotyp gewordenen Luxus entfaltete; es gab 250 Terrinen wirklicher Schildkrötensuppe (real turtle), 100 grandiose Pasteten, 53 Schinken, 80 Truthühner, 80 Fasanen, 24 Schüsseln Rebhühner, 500 Stück Beefsteaks (denken Sie sich, meine Herren, fünfhundert Stück Beefsteaks!), 100 Ananas, 200 Platten Treibhausstauben, 250 Eiscremes und unzählige andere Delikatessen. Im Loast, den Sir George Carrol auf das Wohl des Prinzen von Wales ausbrachte, sagte der Lord-Mayor: er hoffe, daß der präsumtive Thronerbe so erzogen werde, daß ihm eine vollständige Kenntniß der Grundsätze der brittischen Konstitution einwohne.“

\* \* Man schreibt aus Stockholm unterm 17. Nov.: „Der Winter hat endlich vorgestern den Anfang bei uns gemacht, indem Morgens alle unsere Gassen mit Schnee, wiewol dünn, bedeckt waren, der sich auch noch hält. Noch dieser Tage vernahmen wir, unter Anderm aus Linköping und Calmar, von solcher Wärme, daß der Regen nahe daran war, in Aehren zu schießen und man ihn aus Besorgniß zu schneiden anfing. Nun wird wol ein Rückgang eingetreten sein.“

\* \* Die „Hildburghäuser Dorfzeitung“ bezeichnet nachstehenden Artikel mit einem großen \* : „Da die Pachtzeit in dem kurheffischen Bade Wilhelmsbad zu Ende geht, so haben gutwillige Franzosen sich erbotten, zwölftausend Thaler zu bezahlen, wenn man ihnen die † † † **Spielhölle** überlasse, nächstdem wollten sie die Hölle so herrichten lassen, daß man nur gern hineingehe. Die sehr löbliche Re-

gierung hat aber das Erbieten abgelehnt und sie an den gewiesenen, der in der Hölle regiert. Die Spielhölle soll geschlossen werden. Noch schöner wär's, wenn einmal von Frankfurt der Pluralis käme: „Die Spielhöllen sollen geschlossen werden.“

\* \* Der in jüngster Zeit mehrfach genannte portugiesische Feldmarschall v. Schwalbach war, wie die N. Wzb. Ztg. meldet, früher Offizier in königl. bairischen Diensten; er ging 1835 mit dem Herzog August von Leuchtenberg, dem ersten Gemahl der Königin Donna Maria, nach Portugal, wo er auch nach dem Tode des Herzogs blieb.

\* \* Der Bey von Tunis ist am 22. Nov. Morgens in Paris eingetroffen und im Ballaste Glysee Bourbon abgestiegen. Morgen wird er dem Könige in den Tuilerien vorgestellt werden. Sein Aufenthalt dort dürfte ungefähr vierzehn Tage dauern und er sich dann nach London begeben.

\* \* Sämmtliche Mitglieder der Turnvereine Sachsens haben beschlossen, sich von nun an des Hut- und Müzenabnehmens als Grußes zu enthalten!

\* \* Wiederum ist ein Ziwfelschen des deutschen Titelzopfes unter der Scheere der Reform gefallen. Das preuß. Generalpostamt hat verordnet, daß die Postanstalten bei dem Schriftenwechsel untereinander die Prädikate „Löblich, Wohlloblich“ weglassen sollen.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Das Volksdrama des Schauspielers Hrn. J. Szigetli kam am 30. v. M., unter dem Titel: „Jegy gyürü“ (Der Trauring), als Benefiz der Mad. Lendvay, zur Aufführung. Der jugendliche Verf. befundete in diesem Erstlingsprodukte ein hübsches Talent für das Drama; die ersten zwei Akte und die Hälfte des dritten gefielen besonders, doch ist der Schluß schleppend u. matt. Möge sich der junge Dichter an tüchtigen Mustern bilden und nur die Vorzüge, nicht die Mängel Anderer sich als Beispiel nehmen. Die Benefiziantin erhielt vielen Beifall und Kränze. 5.

Deutsches Theater. Nachdem der „Nabucodonosor“ ziemlich lange Toilette gemacht, schritt er endlich am 2. d. M. wieder über die Bretter und (Trotz der Ungunst der Witterung) hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum zu seinem Empfang eingefunden. Im Ganzen ist die Oper in großartigerem Style gehalten als „Ernani“ und während diese durch die Fülle anmuthiger, einschmeichelnder Melodien entzückt, muß jene durch die erhabenen, oft charakteristischen Ideen, die der Komponist darin niedergelegt und durch den feierlichen Ernst, der die ganze Tonbildung durchweht, mächtig ergreifen. Die Execution war eine überaus gerundete; vorzüglich erzellirten der Bariton, Hr. Paltrinieri und der Bass, Hr. Reina, die Träger der Oper, die beina-

lehnt und  
Alle regiert.  
den. Noch  
ankfurt der  
sollen ge-

genannte  
bach war,  
der Offizier  
ging 1835  
nberg, dem  
Maria, nach  
de des Her-

22. Nov.  
im Pallaste  
n wird er  
lt werden.  
r vierzehn  
ondon be-

urnvereine  
n nun an  
Grüßes zu

des deut-  
er Reform  
t hat ver-  
Schriften-  
blich,

B.

drama des  
30. v. M.,  
ring), als  
rung. Der  
rflingspro-  
a; die er-  
en gefielen  
d u. matt.  
gen Mu-  
die Män-  
Die Benefi-  
5.

er »Nabu-  
cht, schritt  
dretter und  
ch ein sehr  
eingesun-  
hartigerem  
rend diese  
der Melo-  
benen, oft  
teur darin  
ergreifen.  
; vorzüg-  
ri und der  
die beina-

he bei jedem zweiten Takte von stürmischem Beifall unterbrochen wurden. Ersterer enthielt am meisten im Duett des 3. u. in der Arie des 4. Aktes, Letzterer vorzüglich im 1. u. 3. Akte. — Mad. Mink sang die Parthie der Abigail, die sehr schwierig ist, meisterhaft, namentlich die große Arie und das Duett mit Nabucodonosor u. auch Dem. Victor trug das Gebet im 4. Akte mit ziemlicher Begeisterung u. Gefühle vor. — Hr. Bianchi war auch in seiner kleinen Parthie ausgezeichnet. — Chöre und Orchester, unter Witt's Direktion, waren trefflich. Der Chor der Gefangenen mußte da capo gesungen werden. Es versteht sich von selbst, daß eine so gelungene Vorstellung beinahe ununterbrochen vom lautesten Beifall begleitet wurde und noch oft das Haus füllen wird. — Die neuen Kostüme sind sehr elegant und kleiden vortreflich. — An demselben Abende waren auch die Textbücher deutsch-italienisch zu haben; die deutsche Bearbeitung aus der Feder des gewandten Schriftstellers Hrn. Ph. Weil zeichnet sich durch eine fließende, stellenweise recht schwungvolle Sprache aus.

M. F.

— Künftigen Montag findet das Benefiz unsers verdienstvollen ersten Kapellmeisters, Herrn Witt statt. Gegeben wird Donizetti's Oper: »Dom Sebastiano«, zum ersten Male in italien. Sprache, von unsern italienischen Sängern dargestellt, wodurch diesem schönen u. gebiegenen Tonwerke neuer Reiz verliehen werden wird. Wir müssen bemerken, daß, wegen Abreise des Herrn Keina (der den Ababallos singt), von dieser Oper in italienischer Sprache für jetzt keine Wiederholung stattfinden wird.

Dieser Theater. Hr. Gysi, vom Landesvarer Theater, gastirt auf unserer Bühne mit dem glücklichsten Erfolge. Er ist ein junger, gebildeter Schauspieler, der, bei schönen Naturanlagen, mit Verstand und Umsicht seine Aufgabe zu lösen weiß und mehr als gewöhnliche geistige Konzeption bewährt. Er gefiel besonders in seiner ersten Rolle als Ferdinand, in »Er muß auf's Land«, wo er drei Mal gerufen wurde. — Vorgestern gab er den Referendar in Guskow's »Werner«, bei allgemeiner Anerkennung.

Erstes Konzert des Herrn Seymour Schiff. Man hört von Künstlern oft die Aeußerung, sie könnten sich ihre Konzerte auch ohne Hinzuthun der Journalistik füllen, die Journale sollten kein Urtheil, sondern bloß Fakta berichten u. s. w. Da sind aber die Herren Künstler gewaltig im Irrthum! Die Journalistik ist durchaus nicht zur Lobposaune bestimmt, die ihre Triumphe nach allen Winden hin verkünden, sondern sie soll dem großen Publikum bloß hie und da ein Wegweiser in seinem eigenen Urtheile sein. Wir müßten sonst über das Konzert des Hrn. Schiff bloß berichten, daß der Applaus wol recht laut, aber der kleine Redoutensaal, in welchem das Konzert abgehalten wurde, nur spärlich besucht war und dürften nicht einmal die Bemerkung hinzufügen, daß Hr. Schiff einen weit zahlreicheren Besuch und einen viel lauterem Applaus verdient hätte. Wir glauben kaum, daß Hr. Schiff damit zufrieden wäre! — Hr. Sch. spielte durchgehends eigene Kompositionen: zuerst eine Phantastie über zwei Motive aus »Linda«: »Himmelslust!« u. das Savoyardenlied »Von der Mutter ic.«; dann eine Phantastie über ein Thema aus den »Puritanern« und endlich aus dem »Freischütz.« — Sinen scharf ausgeprägten Charakter konnten wir an

seinem Spiele nicht wahrnehmen; doch scheint es sich mehr dem Sanften, Elegischen zuzuwenden und nach jeder Exkursion, die eine Technik von seltener Vollendung befundet, wieder zum Einfachen, Natürlichen zurückzukehren. Noch müssen wir eine Eigenthümlichkeit dieses Virtuosen erwähnen: seine Phantastien setzen gewöhnlich auf zwei Motiven, die er erst einzeln variirt, dann aber beide auf's Geschmackvollste miteinander verschmilzt, so daß er oft in Was das eine, in Violin das andere Thema beinahe zugleich spielt. Dasselbe geschah auch in der Improvisation; es wurden als Thema zwei Nationalmelodien »Korcsmárosné, hort ide« und der Rákoczymarsch gezogen und Hr. Schiff improvisirte sogleich auf die oberwähnte Weise eine brillante Phantastie, die als Komposition einen bedeutenden, bleibenden Werth haben dürfte. Als Improvisator hat Hr. Schiff durchaus keinen Rivalen zu scheuen; er muß als solcher sich in eben dem Maße die Bewunderung jedes Kunstenners erringen, als er den Laien verblüfft; andere Vorzüge seines Spieles wollen wir nächstens ausführlicher würdigen. Er wurde lebhaft applaudirt und nach jeder Piese gerufen. Als Zwischennummern trug Dem. Szivák, wegen plötzlicher Erkrankung der Demoiselle Lély, zwei Arien vor.

M. F.

### Localbemerker.

— Se. Majestät unser allergnädigster König geruhte in einem an den Landwirthschaftsverein herabgelangten Intimate zu gestatten, daß zwei vom genannten Vereine zu erwählende Individuen zur praktischen Erlernung der Hanf- und Flachindustrie, auf Kosten der Regierung ins Ausland geschickt werden; die hierauf Reflektirenden haben sich bis zum 16. d. M. beim Vereinssekretär zu melden. Solche Züge einer wahren väterlichen Fürsorge unseres erhabenen Landesvaters sind wol die sprechendsten Beweise, wie sehr der Regierung der Aufschwung der vaterländischen Industrie am Herzen liegt!

5.

— Aus dem recht interessant zusammengestellten Programm des am 8. d. M. abzuhaltenen Musikvereins-Konzertes ersehen wir, daß in demselben, außer anderen heimischen Kunstabilitäten, auch der Klaviervirtuose Seymour Schiff mitwirken wird.

5.

— Hektor Berlioz's neueste Komposition, »Faust's Verdammung«, dürfte in gewisser Hinsicht für uns Ungarn von besonderem Interesse sein. Faust tritt daselbst — wie Julius Janin im »Journal des Debats« berichtet — zuerst in Ungarn auf in lauter »Kälte, Frost, Wüste« u. am Schluß des in Ungarn spielenden Aufzuges bemerkt man in der Ferne militärische Truppen, welche den »populären Rákocz« (soll heißen Rákocz) spielen. Wie es scheint, ließ Berlioz seinen Faust nur deshalb die weite Reise in das »kalte, frostige, wüste« Ungarn antreten, um seinen Rákocz anbringen zu können!

5.

— Die Pesther Kaffeelieder wollen freiwillig den Preis des Kaffe's herabsetzen. Unmöglich! Einige ihrer Kollegen widersetzen sich mit aller Gewalt dieser Maßregel. Nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich! (Uebrigens ist der Kaffe bei uns im Verhältniß nicht zu theuer.)

5.

— Rózsavölgyi, der Nestor unserer Nationalmusik, liegt noch immer krank darnieder und hat mit der drückendsten Armuth zu kämpfen, obwohl einige

hochherzige Patrioten ihm wiederholt Unterstützung angebeihen ließen. Es wäre traurig, wenn unsere Nation, deren Hochherzigkeit so viel gerühmt wird, den greisen Künstler, dessen liebliche Weisen uns so manche frohe Stunden bereiteten, jetzt am Abende seines Lebens verkümmern ließe! Oder muß das Los des Künstlers überall ein so trauriges sein?!

— Die Freunde der ungarischen Literatur haben wieder ein interessantes Werk zu erwarten. Der beliebte Novellist Jókay arbeitet an einem neuen sechs-bändigen Roman: „Traurige Zeiten.“ Der Roman handelt im Jahre 1831 zu der bei uns Allen in trübem Andenken stehenden Cholerazeit, über die außer Balásházy's trockenen Notizen noch wenig geschrieben wurde. Ort der Handlung ist jene Gegend des Zempliner Komitates, wo der unwissende Plebs, durch falsche Apostel irre geführt, ein schreckliches Tribunal für seine Grundherren errichtete und manches unschuldige Leben hinopferete. Der Verf. soll daran treffliche Ansichten über die bisher noch so sehr vernachlässigte Volkserziehung in Ungarn geknüpft haben. 5.

— Aus dem Programm des „Divatlap“, welches treffliche Ansichten über ungarische Belletristik ausspricht u. einen recht hübschen leitenden Artikel abgeben würde — ersehen wir, daß die Nachricht, dieses Journal werde von Neujahr an täglich erscheinen, falsch sei, was sich freilich schon im Voraus vermuthen ließ, da sie unter den „authentischen“ Berichten eines gewissen Blattes enthalten war. Das „Divatlap“ erscheint nach wie vor ein mal wöchentlich und der Redakteur zieht es mit Recht vor, sein Blatt lieber innerlich, was den Gehalt betrifft, zu vervollkommen und zu erweitern, als äußerlich. 5.

— Unser Landsmann Reguly ist von seiner Reise nach dem europäischen Norden, welche er, um den Ursprung der Ungarn zu erforschen, unternahm, bereits auf dem Rückwege begriffen; doch wird er einige Zeit in Deutschland verweilen, um dort die interessanten Daten, die er gesammelt, zusammenzustellen und uns das Resultat seiner Forschungen als ein fertiges Ganzes zu überbringen. 5.

— Vergangenen Sonntag ward die vom 18. ungar. Vereine neu gegründete Kleinkinderbewahranstalt in Gegenwart vieler Honoratioren, darunter der hochgeborene Graf Teleky und mehrere Professoren der hies. k. Universität, feierlich eröffnet. Es versteht sich von selbst, daß unter den Gästen der edle Jugendfreund Hr. Franz v. Mey, Direktor der Bewahrlehrer-Präparanda, nicht fehlte, der sich in einer geistvollen, gedankenreichen Rede über die Vortheile der Bewahranstalten aussprach. Der Verein, der sich schon so manches Verdienst durch sein nationales Streben erworben und auch diese Anstalt aus eigenen Kräften unterhalten wird, hat — indem er zum Lehrer des jugendlichen Institutes Hrn. S. Kohn, einen Mann von Bildung u. ausgebreiteten pädagogischen Kenntnissen, erwählte — einen recht glücklichen Wurf gemacht. 5.

— Der „Hirado“ macht das Nationaltheater in einem würdevoll gehaltenen Artikel auf verschiedene

Gebrechen aufmerksam, worunter sich so manche finden, die man dem deutschen Theater nicht zur Last legen kann. Wir wollen damit nicht sagen, das deutsche Theater sei ganz fehlerfrei, sondern bloß darauf hindeuten, daß beide Bühnen ihre Vorzüge und beide ihre Mängel haben, was gewisse Leute durchaus nicht zugestehen wollen. Wahrlich, trotzdem der Glöfner — wie man ihm vorwirft — stets mit dem Rücken gegen die Bühne gewendet sitzt, sieht er doch besser, als gewisse deutsche Schleppträger der ungarischen Journalistik, die fortwährend mit der Nationalbühne liebäugeln! 5.

— Vorgestern Abends, um 7 Uhr, wurde in der Bäckerstraße der Auslagkasten eines Tabakgewölbes erbrochen u. eine bedeutende Quantität Cigarren daraus entwendet. Die Nachbarn meinten, es wäre eine Unvorsichtigkeit, daß vor jenem Gewölbe keine Lampe brenne; nun freilich! da hätte der Dieb wenigstens sehen können, welche Sorte die vorzüglichere sei! 5.

— Das zweite Konzert des Herrn Seymour Schiff findet morgen, Sonntag, um die Mittagsstunde, im Redoutensale statt.

— Der Wiener Gilwagen und folglich auch die Briefpost, kommt bereits sehr verspätet hier an. — Wenn das jetzt, wo der Winter kaum begonnen, geschieht, was werden wir erst in der Folge zu erwarten haben! Die Straßen in Ungarn sind gründlich schlecht und werden täglich unergründlicher. — Aber es wäre sehr rathsam, wenn man, bei solcher Beschaffenheit der Straßen, die Briefpost unabhängig von den schweren Gilwagen machen, und sie, wie ehemals, mit kleinen Karren befördern würde.

Am 1. d. M. wurden zu Wien folgende 82 Serien des k. k. Anlehens von 1839 gezogen: 47, 57, 186, 197, 421, 507, 520, 536, 659, 730, 774, 963, 988, 1006, 1061, 1102, 1226, 1335, 1479, 1618, 1687, 1818, 1907, 1913, 1979, 1985, 2097, 2193, 2204, 2289, 2348, 2391, 2418, 2452, 2481, 2645, 2751, 2759, 2820, 3009, 3171, 3185, 3239, 3259, 3296, 3392, 3514, 3562, 3593, 3620, 3668, 3859, 3879, 3937, 4061, 4201, 4385, 4538, 4571, 4602, 4677, 4751, 4797, 4881, 4918, 4994, 5004, 5079, 5113, 5231, 5311, 5356, 5418, 5437, 5480, 5507, 5542, 5552, 5584, 5673, 5840, 5998.

Loose aus den Serien Nr. 1687, 1818, 2481, 2751, 2820, 3171, 3859, 4061, 4994, 5356, 5673 wurden verkauft bei M. Lueff, „zur Minerva“ in Pesth.

### Beweglicher Anzug.

Paris, 20. Nov. Neueste Stadttoilette. Hut von Atlas mit Tulle garnirt. Montpensier-Mantel mit Pofamenten geziert.

### Modenbild. Nr. 43.

Paris, 22. Nov. Neueste Winteranzüge für Herren und Knaben.

### Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 54.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitentenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.